

die Form von *crataegi* mit glasigen Oberflügeln in mehreren Stücken. Auffallend hat es mich berührt, daß in dem Rühl-Heyne'schen Tagfalterwerk diese Form von *crataegi* gewissermaßen als die normale beschrieben ist und der gewöhnlichen, regelrecht bestäubten Stammform nicht einmal Erwähnung gethan wird. Es heißt an der betreffenden Stelle auf Seite 117, Absatz 1: „Schmetterling 46—62 mm, weiß, glashell, mit scharf schwarzen Rippen u. s. w.“, dann weiter in Zeile 2: „Beim ♀ haben die Flügel meist einen gelblichen Ton, der Diskus der weiblichen Vorderflügel, weniger der der Hinterflügel, ist glasartig durchschimmernd.“

Es sind hierin offenbar drei Unrichtigkeiten enthalten: erstens durfte nicht allgemein gesagt werden „weiß, glashell“, zweitens daß die Flügel meist nur beim ♀ einen gelblichen Ton haben; endlich aber ist mir noch kein Stück vorgekommen, bei dem der Diskus der Hinterflügel überhaupt nur durchschimmernd wäre, selbst bei Stücken, deren Vorderflügel nahezu ganz glasig sind, waren die Hinterflügel noch stets bestäubt.

Die gelblich weiße Bestäubung ist jedenfalls die normale und in beiden Geschlechtern stets vorhanden, hingegen tritt der glasige Ton der Vorderflügel nicht als Regel auf. Auf zehn Falter kommen etwa zwei bis drei mit glasigen Vorderflügeln.

Zum Schlusse möchte ich noch einige Beobachtungen, die ich gelegentlich der

Zucht dieses hübschen Weißlings wiederholt machte, anführen.

Bekannt ist, daß die Raupe viel von den Angriffen von *Microgaster glomeratus* und *Pimpla examiner* zu leiden hat, und daß diese Schmarotzer stets eine Masse der Raupen zu Grunde richten. Ein weiterer Feind der Entwicklung des Falters ist aber nun eine Krankheit, jedenfalls eine Pilzwucherung, welche gewöhnlich erst in der Puppe zum Ausbruch kommt und diese binnen kurzer Zeit im Inneren vollständig zerstört. Die Merkmale sind folgende:

Die infizierten Puppen färben sich zunächst auf dem Rücken rötlich, diese Farbe teilt sich dann aber bald dem ganzen Körper mit und geht schließlich in eine schmutzig gelbbraune über. In diesem Zustande ist dann die Puppe auch unbeweglich und merklich zusammengefallen. Bei weiterem Wachstum der Pilze sieht die Puppe ganz flach, wie zusammengedrückt aus und scheint ihres Inhaltes vollständig beraubt.

Dieser stets einen raschen Verlauf nehmenden Krankheit fallen eine große Anzahl Puppen zum Opfer; beispielsweise fand ich Mitte April dieses Jahres bei Reichenbach im badischen Schwarzwalde ein Nest voll *crataegi*-Räupchen, die ich mit Schlehe zog, und die sich auch alle verpuppten, es mochten etwa 30 Puppen sein; von diesen erhielt ich jedoch nur sieben Falter, alle übrigen waren an der erwähnten Krankheit zu Grunde gegangen.

Die Biene im deutschen Volksglauben.

Von Heinrich Theen.

(Schluß.)

In Oldenburg glaubt man, daß im ganzen Jahre keine Biene sich verfliegt, und daß sie beim Schwärmen sich niedrig setzen, wenn man sie am Gründonnerstag vor Sonnenaufgang füttert und dem Futter etwas von einem in der letzten Nacht aufgeworfenen Maulwurfshaufen beimischt.

In Masuren nimmt man am Karfreitag ebenfalls vor Sonnenaufgang einen Teller mit Schrotmehl und segnet die Bienenstöcke, indem man um sie herumgeht und das Mehl mit den Worten austret: „Ihr Bienen und Königinnen, setzt euch auf eures Herrn Acker und Wiesen, wie es der Herr

Christus geboten, zum Sammeln von Wachs und Honig. Im Namen u. s. w.“

Damit die Bienen sich stets niedrig anlegen, müssen die Korbspeilen nicht hoch von Bäumen und Stämmen abgeschnitten werden, sondern stets an der Erde. Schleswig.

Auch das Abschaben von einer Steinaxt, welcher Staub dann in den zu schwärmenden Stock geschüttet wird, ist hiergegen wirksam.

Will man das Abziehen eines Schwarmes verhindern, so lege man Beifuß in den Stock oder Stahl auf denselben, oder stecke stillschweigend eine ungebrauchte Nähna-

hinein, oder schmiere Mist von einem Fährkalb vor das Flugloch.

Bekanntlich verlassen Schwärme manchmal den Stock, in welchen sie gebracht wurden. An manchen Orten glaubt man das dadurch verhindern zu können, daß man über dem Flugloch einen Blumenkranz anbringt.

Andorn oder Berghopfen unter die Stöcke gelegt, soll die Bienen zum Brüten reizen. Der richtige Bienenzüchter weiß aber, daß die sog. Spekulationsfütterung dieses viel besser thut.

Ein Horniß, in Stücke zerrissen und unter den Honig gemischt, soll die Bienen zum Ansetzen recht vieler Weiselzellen veranlassen.

Wollen die Bienen nicht schwärmen, so brich vor Sonnenaufgang drei Haselreiser, treib' damit morgens die Schafe aus und bestreiche nachher mit selben Reisern die Bienenkörbe.

Beschenke den ersten Schwarm mit zwei Groschen und trage diese, nachdem alle Bienen schon geschwärmt, in die Kirche.

An das Anhängen der Schwärme an außergewöhnliche Orte knüpfen sich verschiedene Meinungen. Setzt sich ein Schwarm an einen dünnen Ast im Garten, so hat sich, wie es in der Schweiz heißt, der kranke Mann in jenem Hause wegfertig zu machen, und man glaubt daselbst, daß die Kinder vor den Eltern sterben, wenn ein Schwarm fortfliegt, ohne sich binnen drei Tagen wiederzufinden. Hängt das junge Volk sich an ein Haus an, sagt man in Nieder-Österreich, in dieses Haus kehre das Glück ein. Krieg soll zu befürchten sein, wenn die Bienen oft im Kampfe gegeneinander sind, oder auch in ihren Korb zurück wollen.

Von übler Bedeutung ist auch das Absterben der Bienen. In der Oberpfalz bedeutet es Unglück in der Familie, in der Schweiz ein Sterben unter den Leuten.

Es soll nicht unerwähnt bleiben, daß man selbst dem Holz, an das ein Bienenschwarm sich gesetzt hat, magische Kraft beilegt. Im Voigtlande nehmen die Mädchen davon auf den Tanzboden mit, in der Meinung, viele Tänzer zu bekommen, und beim Markttreiben peitscht man das Vieh mit einem Zweig, den man am Karfreitag von einem Baum geschnitten, in dem ein Bienenschwarm sich gesetzt hatte, im Glauben, daß es dann gute Käufer finde.

Findet man einen Bienenschwarm und wirft seine Mütze oder seinen Rock dabei hin, so darf kein anderer den Schwarm in Besitz nehmen. Schleswig. Entstanden infolge des in diesem Lande geltenden Bienenrechts nach dem Jütschen Low.

Gegen das Rauben, diese große Plage der Bienenzüchter in trachtloser Zeit, wird das magische Mittel des sog. „Frittbohrers“ angewendet. Dreht man dieses Instrument unter Nennung der drei höchsten Namen in das Holz oder Stroh der Bienenwohnung vorwärts, so kann man die eigenen Bienen zum erfolgreichen Rauben antreiben; dreht man dasselbe rückwärts, so hält man dadurch fremde Raubbienen vom eigenen Stande fern.

Auch empfehle sich, die Luftröhre eines Marders oder Iltisses so in das Flugloch zu befestigen, daß die Bienen beim Ein- und Ausflug dieselbe passieren müssen, wodurch dem Rauben Einhalt geschehe.

Zur Abwehr der Raubbienen bestreiche man das Flugloch mit Biestmilch (Colostrum) oder Zimmet, oder füttere die Bienen mit Honig, dem Bibergeil, Kampfer, Pfeffer oder dgl. beigemischt ist. Zur Abhaltung fremder Räuber ist auch der Rauch von Wermut probat, der auf einem Gottesacker gewachsen ist.

Wenn die eigenen Bienen untereinander Räuberei treiben, so hört es sofort auf, wenn man sie mit schwarzer Schafwolle und Weihrauch beräuchert.

Willst du deine Bienen aussenden, damit sie fremden Bienen den Garaus machen und deren Honig dir zubringen, so gib ihnen Brantwein in das Futter, oder schneide im Frühjahr ein Haselreis, schneide aus der Rinde ein ringelschlängenförmiges Ornament heraus und schlage mit dem Stäbchen auf die Bienenkörbe und sprich: „Geht und bringt mir allen Honig von dem und dem,“ worauf sofort alle Bienen davonfliegen und mit schwerer Beute heimkehren. Sollen sie die Arbeit einstellen, streich' mit dem dicken Ende des Stäbchens über die Bienenkörbe und sprich: „Geht nicht mehr, es ist genug!“

Fallen fremde Bienen über die deinigen her, so nimm ein Rasenstück vom jüngsten Grab im Friedhof, zerstoße es zu Pulver und bewirf damit die Angreifer. Oder nimm einen Faden von jenem Zwirn, den die Näherin oder Weberin bei der Arbeit weg-

geworfen, bind' ihn einer von den feindlichen Bienen um den Hals und laß sie freiwegfliegen: dann wird dein Bienenstand unbehelligt bleiben. Kehrt aber jene Biene mit dem Faden in ihren Korb zurück, so entbrennt zwischen allen ein Kampf, bis sie alle hin werden.

Legt man Habichtsfedern in einen Bienenkorb, dann ziehen die Bienen auf Raub aus. Pommern.

Bienen sterben, wenn ihnen ein Nagel von einem Sarge in die Wohnung gelegt oder gesteckt wird. Baden.

Sollen die Bienen von der Ruhr verschont bleiben, so gebe man ihnen Honig, dem Menschen- oder Ochsenhaare, Granatäpfel oder Muskatnuß beigemischt ist.

Zwischen Lichtmeß und Maria Verkündigung müssen die Bienen beschnitten werden.

Um die Bienen gegen Ameisen zu schützen, muß Fischeingeweide oder Fischlaich vor das Flugloch gelegt werden.

Legt man ein Holzstückchen oder ein Bruchstück von einer Mauer, das durch einen Blitzschlag irgendwo losgebrochen ward, in das Bienenhaus, so ist dasselbe gesichert vor Feuergefähr. Hannover.

Bienenschwarm im Mai

Bringen dem Landmann viel Heu.

Rügen.

Da die Bienen vorzüglich empfindlich für die Einwirkungen der atmosphärischen Luft sind, so gelten sie auch allgemein als gute Wetterpropheten. Das frühe Abtreiben der Drohnen wird als ein sicheres Zeichen entweder von anhaltender Nässe oder auch von großer Trockenheit angesehen. Oft reißen sie auch zur Unzeit die Drohnenbrut aus; geschieht dies sogar an der Arbeiterbrut, dann ist anhaltend schlimme, meist naßkalte Witterung zu befürchten.

Verkitten die Bienen die Fluglöcher stark mit Propolis, so steht ein strenger Winter bevor.

Stellen die Bienen des Abends früh ihren Flug ein, so ist gutes Wetter zu erwarten, arbeiten sie dagegen noch spät, dann folgt in der Regel am nächsten Tage schlechte Witterung.

Wenn die Bienen ungemein stark Vorspiel halten, dabei in die Höhe fliegen und ein starkes Summen hören lassen, so ändert

sich das Wetter gewöhnlich sehr schnell, und es folgt in den ersten Tagen Regen.

Wenn die Bienen bei Sonnenschein ängstlich und in Scharen dem Stocke zueilen und dicht gedrängt zum Flugloche hineinlaufen, so ist ein schnell eintretendes Gewitter, baldiger Regen oder Sturm zu gewärtigen. Auf Regen und Gewitter deutet auch der Umstand hin, wenn die Bienen während der Mittagszeit stark und unruhig fliegen und jeden, der ihnen in den Weg kommt, ohne weitere Veranlassung stechen.

Sind die Bienen schon vor Sonnenaufgang munter, so folgt starker Regen, meistens ein Platzregen, während wieder umgekehrt spätes und beharrliches Wiederaufnehmen der Arbeit auf anhaltend gute Witterung hinweist.

Setzen die Bienen frühzeitig Brut an, ohne daß sie durch Fütterung, öftere Störung durch die Wintersonne und milde Witterung dazu angeregt werden, so darf man auf ein günstiges Bienenjahr zählen. Setzen sie hingegen nur wenig Brut an, so ist ein Hungerjahr zu befürchten.

Wer an Podagra, Gicht und Rheumatismus leidet, muß sich an der schmerzenden Stelle von mehreren Bienen stechen lassen, dann wird er geheilt werden.

Wer von Bienen träumt, wird Zank haben.

Wer durch Diebstahl zu Bienen kommt, stiehlt sich von vornherein alles Glück. Schwaben.

Schon in alten Zeiten bediente man sich, wollte man Glück in der Bienenzucht haben, eines sogenannten Bienensegens, wie man solche hin und wieder in alten Handschriften findet. In Oberschwaben wurde schon im 9. Jahrhundert ein lateinischer Bienensegen gesprochen, der nach Beßler nachstehenden Wortlaut hatte:

Adjuro te, mater aviorum (!)

Per Deum regem coelorum

Et per illum redemptorem

Filium Dei te adjuro

Ut non te in altum levare

Nec longe volare

Sed quam pluscite potes

Ad arborem (venire ibi) te alloces

Cum omni tuo genere vel

Cum socia tua (? !)

Ibi habeo bona vasa parata

Ut vos in Dei nomine laboretis.

Die Übersetzung lautet in deutscher Sprache folgendermaßen:

Ich beschwöre dich, Mutter der Bienen,
Bei Gott, dem Könige des Himmels
Und bei dem Erlöser,
Dem Sohne Gottes beschwöre ich dich,
Daß du dich nicht in die Höhe erhebst,
Noch fern wegfliegst,
Sondern daß du, so schnell als möglich,
Dich an den Baum setzest
Mit deinem ganzen Schwarm
Oder mit deiner Genossin (!)
Dort hab' ich gute Behälter bereitet,
Damit ihr in Gottes Namen arbeitet.

Ein anderer altdeutscher, aus demselben Jahrhundert stammender Bienensegen ist von Dr. A. Reifferscheid in Bonn 1865 zu Rom in der Vatikanischen Bibliothek aufgefunden und von dem Germanisten Dr. Pfeiffer sprachlich erläutert worden. Dieser sogenannte Lorschener Bienensegen lautet in der metrischen Gliederung der Handschrift:

Kirst, imbi is hûze!
Nû fluc dû, vihu minaz,
Hera fridu frône in godes munt
Heim zi commonne giount
Sizi, sizi, bina:
Inbot dir sancte Marjâ
Hurolob ni habê dû.
Zi holce ni fluc dû
Noh dû mir nindrinnês
Noh dû mir nintuninnêst
Sizi vilu stillo unirki
Godes unillon.

Was in freier Übersetzung lauten würde:

Kirst, der Schwarm ist draußen!
Nun fliege du, mein liebes Tier,
Hierher, um unter dem Frieden
Des Herrn und dem Schutze Gottes
Unverletzt heimzukommen.
Setz' dich, setz' dich, Biene,
So gebot dir Sankt Maria.
Urlaub hast du nicht,
Zum Walde fliege nicht,
Daß du mir nicht entrinnest
Noch dich mir entwindest,
Setze dich sehr stille,
Vollbringe Gottes Wille.

Dieser Bienensegen, der wahrscheinlich in dem hessischen Kloster Lorsch entstanden, beweist, daß man hohen Wert auf die Biene

und ihre Produkte legte und deshalb dieses vihu minaz (liebe Tier) unter den besonderen Schutz der heiligen Jungfrau, als der Protektorin und alma mater alles kreaturlichen Lebens, stellt. Er weist uns ferner Spuren eines Rechtsschutzes der Biene nach, wie Dr. Pfeiffer des näheren ausführt.

In Müllendorf und Scherer „Denkmäler deutscher Poesie und Prosa“ findet sich nachstehender Bienensegen aus dem 14. Jahrhundert: „Maria stand auf einem hohen Berg; sie sah ein schwarm bienen kommen fliegen, sie hub auf ihre gebenedeite Hand, sie verbot ihm dazuhand, versprach ihm alle Eilen. Sie satzt ihm dar ein Faß, das zent Joseph hat gemacht, in das sollt' er pflügen und sich seines Lebens genügen. In nomen p. f. et sp. s. amen.“

Ein weiterer Bienensegen, aus dem 15. Jahrhundert stammend, lautet also: „Gebet für einen Bienenstock. Sei begrüßt, oh du unser Herr Christus, sei begrüßt, oh (Jungfrau Maria), du gebenedeite, die benedeite der Vater, der Sohn und der heilige Geist, mehr als alle hast du den Segen, du versüßest das Herz, du vergibst dem Sangmeister der Kirche (sein Lob?), du heiligest durch deinen Sohn! Versammle deine geflügelten Tiere (die Bienen), versammle sie und durchteile die tausendfach süßen und tausendfrüchtigen Blumen der Berge, die Gott kennt, der Mensch aber nicht kennt. Ich beschwöre dich, wilde Wespe, giftige Schlange, Rabe, Gewürm, Spinne, Ameise, alles was die Bienen schädigt, nicht möge es Erlaubnis haben, sich den Bienen des Knechtes Gottes N. N. zu nähern. Beim Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes. — Mache ein Kreuz und schreibe diesen Segen auf das Kreuz oder auf ein Holz und stelle in die Mitte den Bienenstock.“

Zum Schlusse unserer Abhandlung gedenken wir noch der schwäbischen Sage von den Bienen und dem trotz seiner außerordentlichen Honigfülle von ihnen gemiedenen Rotklee (*Trifolium pratense*). Der liebe Gott sagte bei der Schöpfung zu ihnen, sie müßten entweder am Sonntage das Umherfliegen und Honigsammeln sein lassen, oder für immer den besonders süßen Saft des dreiblättrigen Klees meiden. Die Bienen wählten lieber das letztere, denn

sie meinten, es könne ja leicht geschehen, daß es einmal die ganze Woche hindurch regnen und nur am Sonntage gutes Wetter würde. Dürften sie an diesem Tage nichts einsammeln, so würden sie ja sieben Tage lang hungern müssen.*)

*) Thatsächlich ist der Rüssel unserer Honigbienen zu kurz, um den in der Tiefe eines längeren Blütenkelches gelagerten reichen Nektar des *Trifolium* erreichen zu können, während die verschiedenen Hummelarten hier besser beikommen. Neuerdings behauptet man, daß auch die Krainer Biene zu den Nektarien des Rotklee gelangen kann.

Aus vorstehendem dürfte zur Genüge hervorgehen, daß die Bienen von jeher gepflegt, geehrt und geliebt wurden, wie auf dem weiten Erdenrund, so besonders in unserem deutschen Vaterlande. Manche Zaubermittel und manche Bräuche existieren heute nicht mehr und weitere werden durch die Aufklärung über das wirkliche Leben und Treiben der Bienen verdrängt und allmählich auch verschwinden. Je mehr man in die Geheimnisse des Bienenstockes eindringt, desto mehr verschwindet der abergläubische Zauber, welcher dessen Insassen umgiebt.

Über die Postalar-Membran (Schüppchen, Squamulae) der Dipteren.

Von Ernst Girschner in Torgau.

(Fortsetzung aus No. 35.)

30. *Platypezidae*.

Sq. al. ziemlich groß, stark gerandet, am Rande mit langen, einfachen Wimperborsten dicht besetzt. — Sq. th. nur in einer nach dem Angulus zu allmählich breiter werdenden Erweiterung des Frenums erkennbar, am Rande ebenfalls lang bewimpert. Im Ruhezustande stehen die Schüppchen seitlich zapfenartig hervor und sind am Angulus mit strahlig geordneten Wimpern versehen (Verwandtschaft mit Dolichopoden und Empiden?). — Alula vorhanden, aber nicht auffallend entwickelt, am Rande lang bewimpert.

In der Bildung des Flügelgeäders und der Beine (verdickte Hintertarsen), sowie auch im Charakter der Körperfärbung (♂ sammetschwarz, ♀ grau), haben die Platypeziden eine merkwürdige Ähnlichkeit mit den *Microphorus*-Arten unter den Empiden.

VII.

31. *Pipunculidae*.

Sq. al. wenig entwickelt, seitlich zapfenförmig hervorstehend, am Rande ziemlich lang, einfach bewimpert. — Sq. th. kaum entwickelt, am Rande undeutlich bewimpert, an die Syrphiden-Gattung *Bacha* in ihrer Bildung erinnernd. — Alula wenig entwickelt, lang bewimpert.

32. *Syrphidae*.

Diese Familie ist besonders interessant, weil sie (soweit mir bekannt) die einzige unter allen Dipteren ist, welche eigentümlich gebildete Gabel- und Fächerhaare als Randbewimperung des Thoraxschüppchens besitzt. Ich habe bei anderen Formenreihen nach ähnlichen Gebilden am Thoraxschüppchen gesucht, um womöglich eine Spur des Entwicklungsganges der Syrphiden auf Grund der Schüppchenbildung ausfindig zu machen, jedoch vergeblich!

Hinweisen möchte ich jedoch auf die gleiche Randbewimperung der squamula alaris bei Bombyliden und Midaiden. Zieht man noch das eigentümliche Flügelgeäder der Syrphiden in Betracht, so lassen sich ganz überraschende Beziehungen zwischen diesem und dem eigentümlichen Adernetze der Midaiden und Anthracinen erkennen. Die sonderbar wellig verlaufende sogenannte Cubitalader (dritte Längsader vieler Autoren) der meisten Syrphiden (besonders der Eristalinen) würde dann auch ihre Erklärung finden. Brauer machte schon im Jahre 1882 gelegentlich seiner Untersuchungen des Diptergeäders auf Grund der Adolph'schen Theorie*) darauf aufmerksam, daß man den Flügel eines

*) Zweifl. d. Kais. Museums zu Wien II (Sep. pag. 35).

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Illustrierte Wochenschrift für Entomologie](#)

Jahr/Year: 1897

Band/Volume: [2](#)

Autor(en)/Author(s): Theen Heinrich

Artikel/Article: [Die Biene im deutschen Volksglauben. \(Schluß.\) 563-567](#)